

## 弟弟 (Kleiner Bruder)

«Es duet huere wee, Rolli!»

«Heb di still!»

«Näi, waart schnäll...»

«Jetzt heb di still, Regi! Ich cha so nid schaffe. Je rueiger du aanehebsch, um so schnäller bini fertig.»

Dr Rolli het denzmool au nid wölle aaneheebe. Sogaar mit em Fingernaagel het si brobiert, die root Faarp vo syne Lippe zchratze. Si het gschumpfe, het bättlet, är sölli sich rueig heebe, bissoguet, denn syyg si glyy fertig. Wenn d Mueter das gseet. lires düüre Schminkchzүүgs. Das git Ranzeschnitte, het si gsäit.

«S Grüesch macht mi hinfefüür, Rolli!»

«Jetzt überdrybschs, Regi. So schlimm isch das au nid.»

So schlimm isch das au nid, het si zu iirem Spiegelbild gsäit und derbyy iire Wöschlumpe durchs Brünneli zooge. Im Kräis. Immer im Kräis. Si het brobiert mit em Zipfel in dr Hand dr hinderscht Egge vom Frotteeblätz yzhoole. Verwütscht. Dr Vatter d Mueter. Oder d Mueter s Gschiir. Ämel hets gchläppered in dr Chuchi. Wie jede Oobe. Chatzewösch. S het se tschuuderet, blutt wie si isch. Grad no isch dr Rolli nääbe iire uf em Scheemeli gstande. Äi Wöschlumperundi spööter under dr Chuchidüür. Si hindedryy, het en phakcht, het en ghebt, zwüsche sich und dr Schäärbehuffe ghebt. Briegget het är. Oder si. Das wäiss si nümm so genau.

«Doch, es isch schlimm!»

«Biss d Zeen zämme und dankch an öbbis Schööns. Und höör bissoguet uf hüüle, Regi.»

Mängisch het si erscht Rue gfunde, wenn dr Rolli ghüült het. Niemer het si derfür gschumpfe, will niemer hets gsee, wenn si syn Legoduurm zämmedrampet het. D Mueter het in dr Gäärtneri nääbedraa Jätt usgrysse, syt dr Vatter wäg isch. Abghaue isch är. Uusgrysse isch är. Zunere andere Frau und zu andere Chind. Oder si het em Rolli öbbis aagschosse, irgendöbbis wonere grad ind Finger cho isch. Dr He-Man. D Faarpstiftschachtle. S Barbie-Ross. Und wenn em denn Drääne d Bakche ap gchuugeled syy, hets ere läid do. Soumeesig läid do. Und si het iin drööschtet. Isch doch nid so schlimm. Wird alles wider guet. Heb duure, het si gsäit.

«Heb duure, Regi. Heschs glyy gschafft. Was bedütete die Zäiche äigentlich? Wart, säg nüt, lo mi roote. Liebi? Gäll s häissts Liebi, Regi? Nid dr Chopf schüttle, wenni am stäche bi.»

Dr Rolli het in syne Äblermagroone umegstochered. D Zүүgnis si näb dr Gratinfoorm glääge. Dampfed het si. Wie dr Rolli mit so schlächte Noote durchs Lääbe wöll choo, het d Mueter gfrogt. Si fueteri ämmel kchäi fuule Hund duure, das häig si lang gnuieg gmacht. Und derbyy het si uf dr leer Stuel am Dischändi zäigt. Dr Rolli het fleend iire Blich gsuecht. Aber si het derglyyche do, als gseech sis nid. Het s Öpfelmues mit em Suppelöffel vo äim Dällerrand zum andere gschoobe. Het es Inseli gformt. Es runds goldigs Inseli. Dört het si iire Blich druf gretted. Froo, isch dr Stuurm an iire verbyy zooge. Spööter denn isch si nääbem Rolli uf em Bett ghokcht. Het iim dr Rugge gstrychled und iin drööschtet. Du schaffsch das. Es goot verbii. Alles goot verbii, het si gsäit.

«Oder Erfolg? He Regi, häissts Erfolg? Mit Erfolg chunnsch letschtamänt au zu Liebi, hani rächt?»

Hani rächt, dr Rolli isch bi sym Vater? Si isch scho im Bett glääge gsi, wo d Mueter nomool s Liecht in iirem Chinderzimmer aagmacht het und zu iire ufe Bettrand ghökchlet isch. Gäll, är isch nid im Schyywiikend vo dr Jungschi? Si het das mit em Rolli mee als äinisch duuregsproche gha. Si het genau gwüsst, was si sääge muess, wenn d Mueter öbbis spannt. Näi. Junschi. Adelbode Länkch. I schwöör. Doch do het ere d Mueter ufsmool über d Hoor gstrychled. Bisch doch myni Groossi, het si au no gsäit. Schüst so, wie das d Muetere im Färnseer mit iirne Färnsee-Chinder mache. Und si het gantwoortet. So wie Färnsee-Chinder iirne Muetere im Färnseer halt antwoorte. Wo dr Rolli denn am Sunntigzoobe häi cho isch, het em d Mueter Schlötterli an Chopf gworfe. Und iiri Händ. S het ere läid do. Soumeesig läid do. Spööter denn isch si nääbe em Rolli uf em Bett ghokcht. Het iim es Phakch gfroorni Äärpsle ans Aug drukcht und iin drööschtet. D Mueter het di gäärn. Bisch doch iire Groosse. Muetere häi iiri Chind äifach gäärn, het si gsäit.

«Fertig. Isch nid ganz äifach gsi, so wie du zaabled hesch. Döört hets en Spiegel. Muetigi Stell, Regi. Wenn d Mueter das gseet. Das git Ranzeschnitte, das wäisch?»

«Ich wäiss.»

«Gfallts dr?»

«S isch ganz root, Rolli.»

«Kchlar isch es root. So es Tattoo isch e Wunde.»

Ganz root isch d Mueter woorde, wo dr Herr Manz, an iirer Leerabschlussfyyr isch cho gratuliere. Stolz chönn si syy ufd Regi. E Flyssigi. E Braavi. Und ob no Gschwüschderti umme syyge, wos dr Regi glyych mieche, het dr Leermeischer gfroogt. Si het nüt gsäit. Dr Rolli het d Leer als Bekch apbroche. D Mueter het nüt gsäit. Si het dr Kontakcht mit em Rolli apbroche, sit dä sys Gäld mit tättowiere verdient.

«Was bini dir schuldig, Rolli?»

«Scho guet. Bisch mr nüt schuldig. Schön bisch emool verbyy cho.»

## Laudatio zum Text

«Kleiner Bruder» von Rebekka Salm

Der Text der Autorin Rebekka Salm löst Beklemmung aus. Und dies von Beginn weg, mit dem allerersten Satz, den wir als Lesende mitanhören. «Es duet huere wee, Rolli!», sagt jemand. Noch wissen wir nicht, wer die Person ist, die da spricht, klar ist einzig, sie hat Schmerzen. Heftige Schmerzen gar, die ihr jemand zufügt - so erfahren wir kurz darauf - mit dem sie vertraut ist. «Jetzt heb di still, Regi», sagt Rolli. «Ich cha so nid schaffe. Je rueiger du annehebsch, um so schnäller bini fertig.» In was für eine Geschichte sind wir da hineingeraten? Wer ist Regi, wer Rolli und in welcher Beziehung stehen sie zueinander? Was wird hier gespielt?

Rebekka Salms Text erzählt von einer Geschwisterbeziehung. Die Schwester und Hauptfigur, Regi, lässt sich von ihrem Bruder Rolli ein Tattoo stechen. Dieser Akt erschliesst sich allein durch den Dialog, den die beiden währenddessen miteinander führen. Andere Themen finden (vordergründig) keinen Platz in ihrem Gespräch. Und doch tauchen in Rollis Rede Worte und Sätze auf, die einen weiten Raum öffnen. Sie stammen aus einer anderen Zeit, hallen in Regi wider, stossen die Tür zu ihrer Erinnerung auf. «So schlimm isch das au nid.», hört sie Rolli sagen und wieder ist sie das Mädchen, das bei der abendlichen Toilette dem eigenen Spiegelbild Mut zuspricht, «so schlimm isch das au nid», während es die bekannten Geräusche hört. «Verwütscht. Dr Vatter d Mueter. Oder d Mueter s Gschirr. Ämal hets chlappered in dr Chuchi. Wie jede Oobe.» Mit jeder weiteren Rückblende erfahren wir mehr über das Schicksal, das Schwester und Bruder teilen. Die Jahre des Heranwachsens sind geprägt von häuslicher Gewalt, selbst nach dem Auszug des Vaters hält sie an. Wie verstörend sie sich auf die Protagonistin und die Beziehung zu ihrem Bruder auswirkt, zeigt die Autorin mit starken Bildern. Nicht nur die Mutter, auch Regi fügt ihm Schmerzen zu. Sie verwehrt Rolli den Augenkontakt, den er so dringend nötig hätte, sie bricht das Versprechen, das sie ihm gegeben hat. Und später tut es ihr immer leid, später sitzt sie neben ihm auf dem Bett, streichelt, tröstet ihn. «Si [...] het en phackt», heisst es einmal im Text, «het en ghebt, zwüsche sich und dr Schäärbehuffe ghebt.» Und wir wissen nicht, versucht Regi ihren Bruder zu schützen oder sich selbst.

«Was bini dir schuldig?», fragt Regi, nachdem Rolli seine Arbeit beendet hat. Dass sie ihre Schuld nicht los wird, weiss sie längst. Eben hat sie sich ein chinesisches Schriftzeichen als Motiv unter die Haut stechen lassen. Es meint den kleinen Bruder, mit dem sie ihr Leben lang verbunden bleibt.

Auf kleinem Raum gelingt es der Autorin sehr viel zu erzählen. Auch das, was nicht benannt wird. Der sensible Umgang mit der Sprache, das subtile Spiel mit der Mehrdeutigkeit von Wörtern und Sätzen tragen das ihre dazu bei, dass der Text in die Tiefe wirkt.

Herzliche Gratulation an Rebekka Salm zu dieser Geschichte, die im wahrsten Sinn des Wortes unter die Haut geht.

Brigitte Spalinger